



Kisses  
& LIES  
Julie Cross

Ravensburger

»Sie meinen, er weiß, dass er scheitern wird?«, fragt jemand von ganz hinten.

»So ähnlich.« Mr Lance macht wieder ein paar Schritte und bleibt dann vor der Klasse stehen. »Es ist ihm nicht wirklich *bewusst*, aber insgeheim weiß er es.«

»Irgendwie selbstzerstörerisch?«, frage ich.

Mr Lance zeigt mit dem Finger auf mich. »Ja! Ganz genau. Er jagt dieser Sache nach, die sich ›glücklich sein‹ nennt, und erst wenn er das erreicht hat, wird alles gut ...«

Ich nehme meinen Stift und schreibe ein paar Sätze auf, für den Fall, dass ich mich später mal in einem Aufsatz auf Gatsby beziehen muss: *Einer Sache hinterherzurennen ist einfacher, als stehen zu bleiben. Wenn man stehen bleibt, wird man zum Ziel.*

Mr Lance dreht sich um, malt einen großen Smiley an die Tafel und schreibt das Wort »GLÜCKLICH« darüber. »Es wird sogar nicht nur gut, sondern perfekt. Wenn Gatsby Daisy bekommt, ist für ihn alles perfekt. Denn das bedeutet, Veränderung ist möglich. Seine Hoffnung verfolgt ein Ziel. Was im Grunde bedeutet, dass auch er ein Ziel verfolgt.« Er dreht sich wieder zur Klasse um. »Und wer möchte kein Ziel für sich selbst haben?«

Das passiert mir immer, wenn ich zu Hause etwas lese, was uns Mr Lance aufgegeben hat. Ich bin mir sicher in meiner Interpretation. Dann komme ich in die Klasse, wir beginnen über die Geschichte zu diskutieren, und ehe es mir richtig bewusst ist, schlage ich eine ganz andere Richtung ein.

»Wir haben noch eine Minute, um auf eure *lilafarbenen* Blätter zurückzukommen«, sagt Mr Lance. »Vergesst nicht, dass ich in dieser Woche jeden Nachmittag einen College-Schreibworkshop anbiete. Raum 105. Ich möchte euch alle dort sehen. Heute Abend lest ihr die nächsten zwei Kapitel und versucht, Gatsbys Jagd nach dem vollkommenen Glück besser zu verstehen.«

Ich mache mir rasch noch eine Notiz: *das grüne Licht am Dock = Gatsbys Kaninchen.*

Das erinnert mich sofort an die Hunderennen, bei denen ich in unzähligen Städten war. An das ausgestopfte Kaninchen, dem alle Windhunde nachgejagt sind. Mir fällt ein, dass ich meinen Dad einmal gefragt habe, ob die Hunde diese sinnlose Jagd mögen. »Meinst du das ernst?«, hat er geantwortet. »Sie lieben es. Das Kaninchen zu jagen, das brennende Verlangen, es als Erster zu kriegen ... Wer würde das nicht mögen?«

Aber die Hunde haben es nicht gefangen. Nie. Und was, wenn sie es doch gefangen hätten? Hätten sie es dann in Sekunden zerbissen und wären enttäuscht gewesen, weil es nur ausgestopft war? Wahrscheinlich nicht – aber nur weil es Hunde sind. Tiere folgen immer ihrem Instinkt. Dem Instinkt des Menschen stehen Wünsche und Verlangen im Weg.

Ich beschließe, auch diesen Gedanken aufzuschreiben, weil ich weiß, dass wir am Ende einen drei- bis fünfseitigen Aufsatz über ein zentrales Thema des Buchs schreiben

müssen. Und Mr Lance steht eher auf originelle Gedanken als auf Lehrbuchinterpretationen.

*Tierischer Instinkt vs. menschliche Wünsche und Verlangen.*

Mr Lance' schlurfende Schritte bleiben neben meinem Tisch stehen. Ich rechne damit, dass ein Blatt auf meinen Hefter fällt, doch als das nicht passiert, blicke ich hoch. Er liest meine Notizen.

Meine Wangen beginnen zu glühen. Ich habe erst vor Kurzem aufgehört, die gute Schülerin zu »spielen«, und angefangen, tatsächlich eine gute Schülerin zu sein, deshalb bin ich manchmal noch etwas unsicher. Es fällt mir nicht ganz leicht, ich selbst zu sein. Besonders weil ich den Platz an dieser Schule hauptsächlich wegen einer Lüge während des Aufnahmegesprächs bekommen habe – und mit Lüge meine ich, dass ich mir eine ultimativ rührselige Geschichte über meine Familie und ein verheerendes Feuer ausgedacht habe. Die Art von Feuer, die Geburtsurkunden und Sozialversicherungsausweise vernichtet. Außerdem habe ich mich in drei Fremdsprachen und perfekter Aussprache mit dem Schulleiter unterhalten und damit den Eindruck vermittelt, dass ich sie fließend beherrsche. Ich bin auch darin begabt, Eindruck zu schinden.

Schließlich lässt Mr Lance meinen Aufsatz auf den Tisch fallen und tippt mit dem Finger auf die Stichpunkte, die ich mir gerade notiert habe. »Es gefällt mir, wie du an die Sache herangehst.«

Ich muss mich richtig anstrengen, nicht zu grinsen. Es ist immer besser, cool zu bleiben. Ich drehe den Aufsatz um und lasse den Blick zu der roten Bewertung auf der ersten Seite wandern.

98%

*Ellie, ernsthaft, warum bist du nicht in meinem Leistungskurs??*

Hmmm ... Vielleicht weil ich ohne irgendwelche Noten, Testergebnisse oder sonstige Nachweise hier aufgenommen wurde? Vielleicht weil ich nie gut genug dafür war? Obwohl ich oft die Musterschülerin gespielt habe und meine Darbietung jedes Mal ziemlich glaubhaft war.

Es klingelt zum Ende der Stunde und alle hetzen aus dem Raum. Selbst Mr Lance hat es eilig. Ich lese noch einmal meine Bewertung, bevor ich meine Sachen zusammenpacke. Direkt vor dem Klassenzimmer bleibe ich stehen, denn ich höre ein Flüstern hinter mir. Zwei der beliebtesten Elftklässler der Holden Prep – Bret Thomas und Dominic DeLuca – beugen sich über Cody Smith, der scheinbar eingeschlafen ist. Bret ist mir heute Morgen innerhalb weniger Minuten gleich zwei Mal negativ aufgefallen, daher komme ich sofort zu dem Schluss, dass er irgendein Ding drehen will. Dominic scheint mir weniger verdächtig zu sein, aber er hat diesen nachdenklichen, italienischen Lovercharme – groß,

dunkle Haare, permanent gerunzelte Stirn –, sodass er irgendwie sexy wirkt. Ich traue beiden nicht über den Weg.

»Ach komm, er ist ein Kiffer. Es würde sich keiner wundern, wenn er geschnappt wird«, sagt Bret.

Ich lausche angestrengt, denn in den Pausen ist es immer laut auf dem Flur, und schnappe noch etwas anderes auf.

»Bist du sicher, dass Benson heute kontrolliert?«

Benson. Der Schulleiter.

Schritte kommen in meine Richtung. Ich schiebe mich rasch von der Tür weg und lehne mich an die Wand. Ich tue so, als wäre ich in mein Handy vertieft, während Bret und Dominic an mir vorbeirauschen.

Plötzlich erinnere ich mich daran, wie die beiden vor Monaten schon einmal im Flur an mir vorbeigelaufen sind. Nach einer Unterrichtsstunde, die wir alle zusammen hatten, sind sie auf Simon zugegangen und haben ihn zu einer Party bei Dominic eingeladen. Simon strahlte über das ganze Gesicht, aber als sie an mir vorbeikamen, hörte ich Dominic sagen: »Alter, warum zur Hölle musstest du diesen Loser einladen?«

»Weißt du nicht, wer sein Vater ist?«

Ich warte, bis sie um die Ecke sind, dann gehe ich zurück in den Klassenraum. Cody regt sich nicht einmal, als ich in die Tasche seines Kapuzenpullis greife. Meine Finger streifen etwas, das sich wie ein Plastiktütchen anfühlt. Ich ziehe es heraus, betrachte die bunten Pillen darin – definitiv kein Gras – und versuche herauszufinden, was das sein könnte.

Cody hebt den Kopf, Sabber läuft ihm über die Wange und er schaut sich verwirrt um. Das meinte ich mit »wenn man stehen bleibt, wird man zum Ziel«. Hastig lasse ich das Tütchen in meiner Hosentasche verschwinden und lege eine Hand auf seinen Rücken, als hätte ich ihn wachrütteln wollen. »Hey, Zeit zu gehen.«

Er wischt sich mit dem Ärmel über die Wange und grinst mich aus seinem Sommersprossengesicht an. »Oh, Shit. Ich wollte eigentlich nicht vor der sechsten Stunde einpennen.«

»Ist schon gut. Du hast immer noch vier Minuten.« Ich husche aus dem Raum, mein Herz schlägt etwas zu schnell. Ich bin aus der Übung.

Eine Schulter streift mich auf dem Flur, dann höre ich eine leise, dunkle Stimme an meinem Ohr. »Hast du diesem Typen gerade etwas geklaut?«

Mein Herz schlägt noch schneller. Ich versuche, meinen Atem ruhig zu halten. Ich werfe Miles nur einen kurzen Blick zu. »Welcher Typ?«, frage ich dann.

»Echt jetzt?«, erwidert er. »Ich hab gesehen, wie du ihm eine Tüte abgenommen hast. Du kaufst Drogen.«

»Herrgott noch mal, sei still.« Ich lege die Handfläche auf seine Brust und schiebe ihn über den Hauptflur bis ans Ende einer Spindreihe. »Willst du etwa, dass ich von der Schule fliege?«

Er schlägt meine Hand weg und verengt die Augen zu Schlitzen. »Entweder hast du einem Klassenkameraden Drogen geklaut oder sie gekauft. Egal wie, das war idiotisch und du solltest wahrscheinlich besser von der Schule fliegen.«

Aus dem Augenwinkel sehe ich die Tür zum Mädchenklo. »Gutes Argument, Miles. Warum gehst du nicht zu Dr. Bensons Büro und erzählst es ihm? Ich werde hier warten.«

Er lächelt sarkastisch. »Na klar.«

Zum Glück wurde ich schon oft erwischt und konnte mich immer wieder befreien. Bevor Miles also seine Hand heben kann, ahne ich seine Bewegung im Voraus – meine Hände werden auf meinem Rücken landen und zwar nicht auf die sexy Art – und weiche seinem Griff aus. Ehe er sich von der Wand drücken kann, reiße ich schon die Toilettentür auf.

Ich schließe mich in einer der Kabinen ein und werfe die Pillen – samt Tüte – in die Toilette. Der illegale Stoff verschwindet im Abflussrohr, als Miles, der unter der Kabinentür hindurchgekrochen ist, sich gerade aufrichtet.

»Ich danke dir, Miles. Ich bin endlich zu der Einsicht gekommen, dass ich nichts mehr nehmen möchte und lieber meine Gehirnzellen behalten will. Ich gehe gleich zu einer Beratung.«

»D-du ...«, stammelt er und zeigt auf das Toilettenbecken. »Wie konntest du nur ...? Warum hast du ...?«

»Ich habe euch doch schon tausendmal gesagt, nur zwei Füße pro Kabine!«

Miles schiebt rasch den Riegel zurück und öffnet die Tür. Eine der Sportlehrerinnen steht mit verschränkten Armen vor uns. Sie funkelt Miles böse an, als wäre alles seine Schuld. Er ist ja auch der Junge auf dem Mädchenklo. »Was geht hier vor?«

Miles will protestieren, seine Hand deutet in meine Richtung. Ohne lange nachzudenken, trete ich vor und hebe einen Arm, um ihn zurückzuhalten. »Es ist nicht seine Schuld. Ich habe ihn angestachelt.«

»Angestachelt wozu?«, fragt die Lehrerin, ihr Fuß klopft ungeduldig auf den Boden, die Arme sind immer noch verschränkt.

»Miles hat Bedenken wegen der Menge an Tampons, die angeblich in der Toilette runtergespült werden, statt dass man sie in den dafür vorgesehenen umweltfreundlichen Wachspapiertüten entsorgt.« Ich sehe Miles für den Bruchteil einer Sekunde an, lange genug, um mitzubekommen, wie ihm die Kinnlade herunterklappt und er die Stirn runzelt. »Ich habe ihm erklärt, dass es sowieso unmöglich ist, einen Tampon runterzuspülen, weil sie die Toiletten verstopfen. Doch er war der Meinung, dass es doch

möglich ist, und viele das hier auch tun, und dass man deshalb entsprechende Schilder an den Kabinentüren anbringen sollte. Ich hab behauptet, dass es auf der Mädchentoilette gar keine Kabinentüren gibt, aber natürlich hat er mir nicht geglaubt. Also ist er mitgekommen, damit er sich davon überzeugen kann.«

Die Lehrerin steht einfach nur da, als wüsste sie nicht, was sie sagen soll. Ich habe auf die harte Tour gelernt, wie wichtig es ist, einen Moment des Schweigens auszunutzen.

»Das war dumm von mir. Ich meine, mir liegt die Umwelt auch am Herzen. Wirklich. Und diese ganzen Statistiken, die Miles genannt hat, dass die Kosten für die Reinigung von Klärgruben viel höher sind, als den Müll rauszubringen! Das sind unsere Steuergelder, über die wir da reden. Oder vielleicht auch nicht, weil das hier ja eine private Einrichtung ist, aber trotzdem ist es Geldverschwendung, und das alles nur wegen ein paar nachlässigen Schülerinnen, die ihre Tage haben.« Ich senke den Blick. »Das war wirklich eine schäbige Art, sich bei einer Diskussion durchzusetzen.«

Die Sportlehrerin reibt sich die Schläfen und murmelt: »Los jetzt zum Unterricht. Alle beide.«

Ich greife nach dem Ärmel des Drogenfahnders neben mir und mache mich mit ihm auf den Weg zur Tür. Doch bevor wir endgültig entlassen sind, höre ich die Lehrerin sagen: »Und du ...«, sie deutet auf Miles, »suchst dir gefälligst ein anderes Thema. Niemand möchte sich von dir erklären lassen, wie man Hygieneprodukte für Damen entsorgt.« Sie schüttelt den Kopf. »Ich fasse es nicht, ihr Kids übertreibt es jedes Jahr mehr mit diesem ganzen Collegebewerbungskram. Jemand sollte das mal Harvard stecken.«

Sie drängt sich an uns vorbei und geht davon, während sie immer noch vor sich hin schimpft.

Für das Mittagessen bin ich schon zu spät dran, also gehe ich gleich in Richtung Cafeteria. Miles ist mir direkt auf den Fersen.

»Ich kann nicht glauben, was du da gerade gesagt hast.« Er sieht wirklich schockiert aus. »Du wirst dir mit dieser Manipulation von Beweismitteln dreimal so viel Ärger einhandeln, als wenn man dich damit erwischt.«

Ich drehe mich um und baue mich direkt vor ihm auf. »Oder ich werde gar nicht erwischt und ...« Ich strecke die Arme aus. »Tada! Nirgendwo Ärger.« Ich tippe mit dem Finger an mein Kinn. »Ja, das gefällt mir am besten.«

Vor den Türen zur Cafeteria bleibe ich stehen. Miles macht einen Schritt in meine Richtung, sodass ich sein Duschgel oder Deo oder Aftershave riechen kann, ein frischer Minzeduft. Ich kämpfe gegen den Drang, mich noch näher zu ihm zu beugen. Der Ärger verschwindet aus seinem Gesicht und er setzt ein verdammt gutes Pokerface auf. »Weißt du, was ich noch weniger ausstehen kann als Drogendealer, die nicht erwischt werden?«